

Die Synagoge in Ansbach sollte niedergebrannt werden

Ein Befehl aus Nürnberg

Rücksicht auf ein Nazi-Geschäft? – Lager für die Luftwaffe

ANSBACH (sh) – Das Mehlgeschäft eines Nazi-Funktionärs hat womöglich dazu beigetragen, dass die Ansbacher Synagoge (1746 eingeweiht) heute noch zu besichtigen ist. Der Bau von Leopoldo Retty (1704 bis 1751) gehört Fachleuten zufolge „zu den bedeutendsten erhaltenen jüdischen Kultbauten des 18. Jahrhunderts in Deutschland“.

Das jüdische Gotteshaus in der Markgrafenstadt überstand die Pogrome vor 70 Jahren vergleichsweise glimpflich. Warum dem so war, „ist letztendlich nicht geklärt“, heißt es in einem Aufsatz von Barbara Eberhardt und Frank Purrmann für den Synagogen-Gedenkband Bayern.

Ein möglicher Grund ergibt sich aus der Lage. Die Synagoge steht nicht allein, sondern ist Teil einer Häuserzeile in der Altstadt. Ein Brand hätte schnell übergreifen können. „Möglicherweise sollte auch auf den NSDAP-Funktionär Georg Meier Rücksicht genommen werden, dessen Mehlgeschäft direkt an die Synagoge grenzte“, so Eberhardt und Purrmann.

Nachzuverfolgen ist die Befehlskette: Nachts um 2 Uhr am 10. November befahl Gaustabsleiter König von Nürnberg aus telefonisch dem Ansbacher Oberbürgermeister Richard Hänel, die Juden in Schutzhaft zu nehmen, ihre Wohnungen zu demolieren und die Synagoge niederzubrennen.

Auch wenn die Zeugenaussagen laut Eberhardt und Purrmann nicht einheitlich sind, steht fest, dass in der „Reichskristallnacht“ etwa ein Dutzend jüdischer Wohnungen zerstört wurden. „Mit nur wenigen Ausnahmen mussten alle erwachsenen Juden

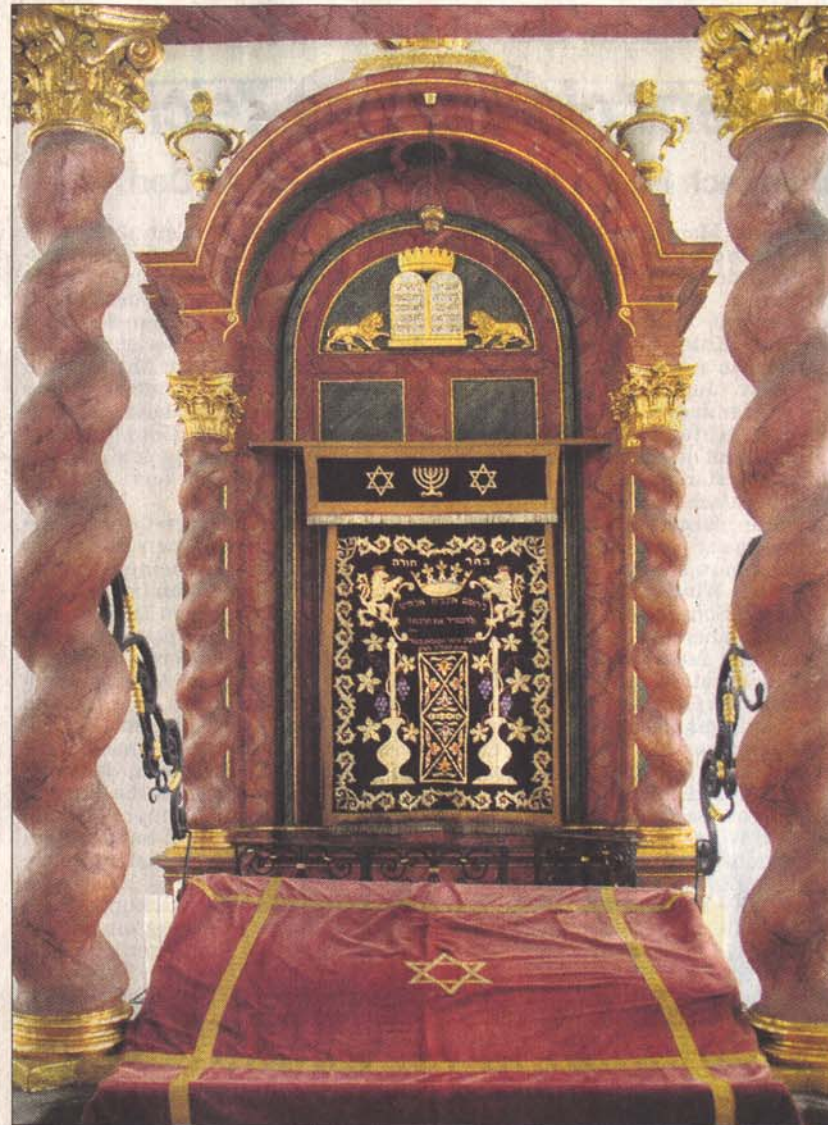
und Jüdinnen in die Rezalhalle gehen. Dort wurde ein Teil wieder freigelassen, andere wurden verhaftet und in das Ansbacher Landgerichtsgefängnis gebracht. 17 von ihnen überführte man am 12. und 14. November nach Nürnberg. Von dort kamen sie vermutlich in das Konzentrationslager Dachau und wurden erst einige Wochen später wieder freigelassen.“

In der Synagoge legten SA-Männer gegen 5 Uhr am Morgen Feuer. Zuvor hatten sie einen Teil der Inneneinrichtung und Ritualgegenstände rausgeschafft. Vor der Bima, so wird der Platz für das Lesepult in einer Synagoge genannt, hatten die Männer Banktrümmern, Thoravorhänge und Gebetbücher zu einem Haufen zusammengeworfen. Ihn zündeten sie an. Auch Fenster wurden beschädigt. Die Deckenleuchter lagerte man in Nürnberg ein. Die bereits vorab informierte Feuerwehr hatte nicht viel zu löschen.

Bereits einen Tag später, am 11. November, kaufte die Stadt Ansbach die Synagoge für 4000 Reichsmark. Davon wurden allerdings noch 891,51 Reichsmark für Aufräumarbeiten abgezogen.

Später nutzte die Luftwaffe das Gotteshaus als Lager. Ab 1941 waren dort Lebensmittel gelagert. Im Mai 1946 fand eine Gedenkfeier für die ermordeten Juden statt. Die Amerikaner hatten die Synagoge bald nach Kriegsende reparieren lassen. 1964 wurde sie zum „musealen und symbolischen Gotteshaus“ erklärt.

Der Aufsatz von Barbara Eberhardt und Frank Purrmann über Ansbach erscheint im Teilband II des Synagogen-Gedenkbandes Bayern. Das Werk kommt voraussichtlich 2009 auf den Markt.



Vergleichsweise glimpflich überstand die Ansbacher Synagoge die „Reichskristallnacht“. Im Jahr 1964 wurde sie zum „musealen und symbolischen Gotteshaus“ erklärt. Foto: Albright

Brennende Synagogen

„Gestern morgen wurde die Synagoge in Brand gesteckt. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, ein Ausbreiten des Brandes zu verhindern. Angesichts der großen Erregung, die begreiflicher Weise unter der Bevölkerung herrscht, wurden die Ansbacher Juden in Schutzhaft genommen.“

Lapidar war die Meldung in der „Fränkischen Zeitung“ über das deutschlandweite Pogrom vom 9. November 1938 an der jüdischen Bevölkerung, ihren Kultstätten und ihrem Privatbesitz. Das Pogrom war sichtbarer Auftakt des vernichtenden Feldzugs, bei dem bis 1945 rund sechs Millionen europäische Juden ermordet wurden. In 17 Orten der Region – in Ansbach, Bad Windsheim, Bechhofen, Burghaslach, Feuchtwangen, Leutershausen, Mönchsroth, Neustadt, Scheinfeld, Schopfloch, Sugenheim, Uehlfeld, Uffenheim, Wassertrüdingen, Wilhelmsdorf, Windsbach und Wittelshofen – wurden Synagogen geschändet oder niedergebrannt. Die bis dahin nicht geflüchteten Juden wurden bis auf wenige Ausnahmen Opfer des Nationalsozialismus. Kaum jemand der Nachbarn kam den Verfolgten zu Hilfe.

Auf diesen beiden Seiten stellt die FLZ beispielhaft das Geschehen jener Tage dar, Zeitzeugen erinnern sich an ihre Erlebnisse. Ferner berichten wir anhand von Beispielen, wie heute in den Städten und Gemeinden mit den 70 Jahre zurückliegenden Ereignissen umgegangen wird. edü